

Jahreschau deutscher Arbeit in Dresden

Von PAUL SCHUMANN

Deutsche Erden: Porzellan — Keramik — Glas

Der leitende Gedanke der Dresdner Jahresausstellungen, die im laufenden Jahre durch die Ausstellung Keramik und Glas eingeleitet wird, ist: „alljährlich einer bedeutenden Berufsgruppe Gelegenheit zu übersichtlicher Darstellung ihrer Wesensart zu geben, ihre Bedeutung für das Volksganze und für den einzelnen zu zeigen“. Sie soll „auf dem Gebiete der reinen technischen Arbeit, die besonders eindringlich zur Geltung kommen sollte, zeigen, wie besonders hoch hier Anforderungen und Leistungen sind; sie soll auf dem Gebiete der künstlerischen, geschmacklichen Erzeugnisse das vielgestaltige ernste Streben von Industrie und Handwerk veranschaulichen, vom einfachsten Gebrauchsgegenstand an bis zum künstlerischen Originalwerk“.

Daß nur Qualitätsarbeit uns wieder emporbringen kann, ist nach dem Kriege so oft gesagt worden, daß es nachgerade eine Binsenwahrheit geworden ist. Was aber ist Qualitätsarbeit? Ein zweiter maßgebender Aufsatz der Ausstellungsleitung sagt: „Qualitätsarbeit ist einfach: gute Arbeit. Gute Arbeit aber faßt zusammen: gute fachgemäß angewandte Werkstoffe, gute fachgemäße Ausführung, gute zweckmäßige Form, gute haltbare Zurechtung und Aufmachung und — nicht zuletzt — das ganze in gutem Geschmack.“ Nehmen wir hierzu die volkswirtschaftlichen Erfordernisse, die sich während des Krieges für den Weltmarkt herausgebildet haben, so ergibt sich nach dem oben angeführten Aufsatz von Dr. Paul Kraus (Dresden): „Die Qualitätsarbeit, die wir brauchen, muß in der Richtung der Massenware gehen, die unter voller Ausnützung der Rohstoffe möglichst weitgehend maschinell erzeugt, vorzugsweise als Spezialität rasch verkäuflich ist, sich der Zeit und Mode anpassen kann und auf der Grundlage möglichst vollendeter Vorlagen hergestellt wird.“

Über alles andere ist kein ernsthafter Streit möglich, nur über das Verhältnis der Qualitätsarbeit zu Geschmack und Mode werden immerdar die Ansichten auseinandergehen. Das zeigt auch die gegenwärtige Dresdner Ausstellung von neuem. Die ausgestellten Rohstoffe, z. B. Hohenbockaer Sand, die Rohstoffe der Porzellan- und der Glasfabrikation, die Farben für Porzellanmalerei, z. B. von Dr. Bidtel (Meißen), die rein technischen Erzeugnisse, z. B. das Schott'sche Glas für wissenschaftlichen und technischen Bedarf (Jenaer Glaswerk Schott und Genossen, Jena), die säurefesten Steinzeuggeräte und -gefäße für Chemie und Elektrizität der Deutschen Con- und Steinzeugwerke A.-G., Charlottenburg, die hochzuverlässigen Normalthermometer und das streng wissenschaftliche Glasgerät des Chemikers vom Verband deutscher Glasinstrumentenfabriken (Sitz Ilmenau), der 1920 für 270 Millionen Mark ins Ausland ausführte, die Isolatoren der Porzellanfabriken Hermsdorf S.-A. und Freiberg i. S. und vieles andere ähnlicher Art ist ersten Ranges und kann schwerlich besser hergestellt werden. Betritt man dagegen die Abteilungen für künstlerisches Porzellan und Steingut, so wird man zwar auch hier durchweg technisch einwandfreie Leistungen finden, neben künstlerisch glänzenden und hervorragenden Werken aber auch mancherlei Geschmacklosigkeiten, Erzeugnisse veralteter Moden u. a. Das ist die Folge davon, daß die Auswahl der auszustellenden Gegenstände nicht einem künstlerisch gerichteten Schiedsgericht übertragen, sondern jedem einzelnen Fabrikanten selbst überlassen werden mußte mit der Maßgabe, nur das auszustellen, was er für Qualitätsarbeit ansehe — sonst wäre die Ausstellung überhaupt nicht zustande gekommen. Durch diese Selbstverantwortung der Hersteller für die ausgestellten Gegenstände unterscheidet sich die gegenwärtige Dresdner keramische Ausstellung grundsätzlich von der epochemachenden dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906, durch die Selbstverantwortung der Aussteller für die Aufmachung etwaiger eigener Räume auch von der gegenwärtigen deutschen Gewerbeausstellung in München.

Die beiden Abteilungen für Glas und Steingut sind allerdings künstlerisch einheitlich zusammengefaßt. Der Raum für Steingut wurde von Prof. Max Hans Kühne (i. Fa. Löffow & Kühne, Dresden) als große einheitliche Halle mit gegeneinander offenen Kojen ausgestaltet, die nur durch freistehende weiße Pfeiler als Einzelräume angedeutet sind; die Mitte nehmen zwei lange Tische mit Aufsätzen ein, die durch Gefäße mit blühenden Pflanzen ein freundiges Aussehen erhalten haben. Das ganze Raumgebilde wirkt bei aller Einfachheit festlich, bei aller Mannigfaltigkeit der ausgestellten Gegenstände künstlerisch geschlossen. Ganz vorzüglich ist auch die große Glashalle, die Prof. Heinrich Tessnow durch angenehme Verhältnisse und indem er die Kojen durch hölzerne Rundbogen voneinander schied, künstlerisch schlicht und mit den einfachsten Mitteln vornehm aus-